



Willkommen in der Folterkammer: Eine schlecht vorbereitete Präsentation stresst nicht nur die gequälten Zuhörer, sondern auch den, der sie hält

SCHÖBERL

Gähnen bis die Rettung kommt

Wer für einen Kurs im Hörsaal präsentieren muss, übt in Wirklichkeit für das Berufsleben. Eine Anleitung wie man es richtig macht.

STEFAN JÄGER

Manche Präsentationen, in der Schule hieß das noch Referat, haben etwas von Verkehrsunfällen – fürchterlich anzuschauen, aber irgendwie kann man sich nicht losreißen. „Dabei hat man im Laufe seines Studiums durchschnittlich zwischen 15 und 20-mal die Chance, eine Fähigkeit zu perfektionieren, die im Berufsleben ständig gefragt ist“, sagt Werner Hantinger. Nämlich: Sich gut zu verkaufen.

Der smarte Kommunikationsexperte spricht mit der Autorität eines Mannes, der in dutzenden von Kursstunden Studierenden an der Universität Klagenfurt das kleine Einmaleins der richtigen Präsentationstechnik beizubringen versucht hat – und damit praktisch alles durchleiden musste, was

bei einer Präsentation richtig daneben gehen kann. Das todsichere Rezept für eine schlechte Präsentation? „Keine Vorbereitung und damit keine Ahnung vom Thema, schwammige Formulierungen, null Kontakt zum Publikum, null Interaktivität und mit Grabesstimme heruntergelesener Text“, nennt Hantinger die klassischen Zutaten für studentische Präsentationen, die von jeder Musikantenstadt-Zusammenfassung garantiert an Spannung überboten werden.

Gefragte Kenntnisse

Was die wenigsten gescheiterten Unterhaltungskünstler dabei bedenken: Immer mehr Unternehmen, die Mitarbeiter unter Hochschulabsolventen rekrutieren, setzen dabei auf die Fähigkeit, sich selbst in geeigneter Form zu präsentieren.

Das klassische Vorstellungsgespräch hat zwar noch lange nicht ausgedient, vor allem globale Unternehmen suchen inzwischen aber gezielt Mitarbeiter, die in einer oder mehreren Sprachen sicher präsentieren können.

„Viele verwechseln dabei eine gute Präsentation mit schönen Folien, die an die Wand geworfen werden. Dabei ist viel wichtiger dem Publikum zu signalisieren: Ich bin vorbereitet, ich weiß worüber ich spreche und die auf die Präsentation folgenden Fragen sind nicht ein von mir akzeptiertes Übel, sondern ein Bestandteil und eine Herausforderung, der ich mich stelle“, meint Hantinger. Nachsatz: „Es kann immer etwas daneben gehen. Aber wer auf Eventualitäten gefasst ist, strahlt auch im Fall des Falles Sicherheit aus.“

TOP-REFERENTIN GIBT TIPPS

Stargast „Power Point“ etwas zurücknehmen

Die gebürtige Kärntnerin Monika Matschnig ist eine der Top-Referentinnen Deutschlands und Autorin eines Körpersprache-Buches. Sie verrät uns, was bei einer Präsentation gar nicht geht.



Die totalen No-Gos von Monika Matschnig KK

Folienschlacht. Bei vielen Vorträgen heißt der Stargast eigentlich Powerpoint. Hunderte Folien in einer Stunde durchzupeitschen, ist ermüdend und langweilig. Weniger ist immer mehr. **Animations-Kitsch.** Wenn schon Folien, dann nur „reduced to the max“. Kurze Infos, klar strukturiert statt bunte geschwungene Schriften, kitschige Cartoons oder Animationseffekte.

Festkrallen. Stifte oder Laserpointer hemmen die Körpersprache. Halten Sie die Hände frei für überzeugende Gestik und persönliche Präsenz. **Platzhirsch-Pose.** Standfest bleiben – ja! Aber nicht dominant wirken. Ganz schlecht: Die Hände in die Hüften stemmen. Auf der Bühne nimmt ihnen eh niemand den Platz weg. **Illuminiert.** Im Beamer-Lichtkegel stehen ist ein Kardinalfehler. Die wertvollste Taste des Präsenters ist in manchen Situationen die Black-Taste.